

Der „Erfolg“ der Offensive.

Die geringen Erfolge der großen Offensive kommen am besten zum Ausdruck, wenn man die „Größe“ des englisch-französischen Raumgewinns betrachtet. Von vornherein sei bemerkt, daß man eigentlich nur von einem französischen Raumgewinn sprechen kann, da die Engländer nicht viel auf ihre Rechnung setzen dürfen. Um eine richtige Vorstellung von der ganzen Belanglosigkeit dieses „Gewinns“ zu bekommen, muß man an andere erfolgreiche Offensiven denken. Es sei nur an unsere große Offensive im Osten erinnert, die einen Gewinn von Hunderttausenden von Quadratkilometern brachte, da wir in Rußland allein mehr als 300 000 Quadratkilometer besetzt haben. Fast das ganze besetzte Galizien wurde noch dazu von den Russen infolge der Offensive vom 2. Mai 1915 geläubert, so daß der Raumgewinn nur mit sechsstelligen Zahlen zu bemessen ist.

Nur diesen großen weltgeschichtlich bedeutsamen Unternehmungen sei noch an manche kleine Tat unserer Truppen erinnert, die fast gar kein Aufsehen erregte, jedenfalls aber nicht von vornherein als unwahrscheinliches Ereignis vorbereitet und angekündigt wurde. Vor einigen Tagen errang am 3. Juli die Armee des Grafen Böhmer südlich von Lomac einen Erfolg, der eine Breite von 20 Kilometern und eine Tiefe von 10 Kilometern aufwies. An diesem einen Tage wurden demgemäß von der Armee Böhmer nicht weniger als 200 Quadratkilometer Land gewonnen.

Nun vergleiche man mit diesen Zahlen die Ergebnisse der englisch-französischen Offensive. Einen Raumgewinn hatten unsere Feinde nur auf dem kurzen Frontstück zu verzeichnen, das ungefähr nördlich von Fricourt gelegen ist. Bei Thiépval errang er feinerlei Vorteile, nur der gegen Peronne gerichtete kleine Bogen unserer alten Front sah ungefähr von La Boisselle aus kleinere Vorteile der Franzosen. An der Somme nahmen wir schon am ersten Tage unsere Front zurück. Am 6. Juli gelang es den Franzosen Velloz und Hem zu besetzen, sodas die neue Front jetzt durch diese beiden Ortschaften geht. Die Berechnung des Geländegewinnes ergibt sich darum aus dem Vergleich unserer alten Front mit der neuen. Die feindliche Front konnte insgesamt auf eine Entfernung von ungefähr 20 Kilometern ein wenig gegen Osten vorgezogen werden.

Diesem geringen Geländegewinn in der Breite entspricht ein noch viel unbedeutenderer in der Tiefe. Die weiteste Verschiebung der französischen Front konnte bei Velloz en Santerre erfolgen. Hier beträgt sie 5 Kilometer, also auch ein sehr geringer Erfolg. Geradenwegs westlich von Peronne und etwas weiter nördlich davon bei Hem beträgt der Geländegewinn unserer Feinde in der Tiefe aber nur 2 Kilometer. Etwas weiter nördlich, senkrecht zu Mamek, steigt der Gewinn in der Tiefe wieder um ein Weniges und beträgt zwischen 3 und 3 1/2 Kilometer, während er bei La Boisselle wieder auf 2 Kilometer zurückfällt. Die Berechnung der mutmaßlichen Frontlinie wird durch die verschiedenen Abflutungen der einzelnen Tiefengewinne erschwert, zumal genaue Anhaltspunkte über jeden Teil der alten und neuen Front nicht vorliegen.

Man wird darum den südlichen Teil, südlich von der wagerechten Linie durch Peronne, für sich allein berechnen müssen. Seine Länge beträgt 10 Kilometer, die größte Tiefe 5 Kilometer, während die Front nach Norden und Süden sich wieder bis auf 2 Kilometer der alten Front nähert. Um den Feinden nicht Unrecht zu tun, sei die Durchschnittstiefe auf 4 Kilometer angenommen. Es würde also hier ein Geländegewinn von rund 40 Quadratkilometern zu verzeichnen sein. Der nördliche Teil ist etwas länger, dafür aber weniger tief. Nehmet man die Länge mit 13 Kilometern und die Durchschnittstiefe mit 3 Kilometern, so erhält man hier ungefähr 40 Kilometer. Nach oben oder nach unten können sich die Zahlen aus den obengenannten Gründen ein wenig verschieben. Das Gesamtbild wird dadurch aber in keiner Weise beeinflusst.

Hexengold.

151 Roman von S. Courth's-Mahler.
(Fortsetzung.)

So viel stand aber bei ihr fest: in der Mitternachtsstunde würde sie ihr Zimmer nie mehr allein verlassen, und niemandem wollte sie etwas von dieser Nacht erzählen, sie konnte doch nach allem Schelten auf die Dienerschaft nicht zusehen, daß sie das Schloßgespenst selbst gesehen habe.

Als Jettchen später die Morgenpost für Komtesse Jutta und Frau von Sterned hinaufbrachte, sahen die beiden Damen plaudernd am Frühstückstisch. Jutta begrüßte die Alte freundlich. „Sie sehen recht blaß aus, Frau Wohlgenut. Sind Sie nicht wohl?“

„Danke für gültige Nachfrage, jetzt ist mir wieder ganz gut. Ich hatte Zahnweh und konnte dann des Gemüters wegen nur schlecht schlafen. Haben gnädige Komtesse das Gewitter gehört?“

„Ja, ich erwachte durch einen starken Donnerschlag, bin aber bald wieder eingeschlafen.“

„Schläfliche Augen, nicht wahr, liebe Frau Wohlgenut? Wir alten Leute haben leichteren Schlaf.“ sagte Frau von Sterned, liebenswürdig lächelnd.

„Sie können doch noch nicht vom Alter reden, Frau von Sterned. Zwanzig Jahre später ist das vielleicht etwas anderes.“ erwiderte Jettchen ruhig.

Sie vermochte sich nicht zu helfen. Frau von Sterneds Freundlichkeit berührte sie immer unangenehm. So sehr sie sich dagegen wehrte.

Es zeigt sich auch aus diesen unrichtigen Zahlen, daß der Erfolg der großen Offensive sehr geringer Natur ist. Auch die Feinde verschließen sich nicht der Tatsache, daß das Gerüchte weit hinter dem Geschehen blieb, und gleichsam entschuldigend schreibt die Londoner „Times“, man könne aus der Schlacht, die jetzt an der Somme geschlagen werde, zwei Lehren ziehen. Die erste sei der unermeßliche Wert des Maschinengewehrs für die Verteidigung, vorausgesetzt, daß sich das Gelände dazu eignet und daß genug Zeit bleibt, um die Stellungen soviel als möglich zu besetzen. Die zweite sei die große Wichtigkeit einer unbeschränkten Menge Artillerie von möglichst schwerem Kaliber als Angriffswaffe.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Neue Geschosse gegen Flugzeuge.

Der „Temps“ stellt fest, daß die Deutschen gegen die Flugzeuge eine neue Art von Granaten verwenden, die raketentartig explodieren. Der ersten Explosion folgen mehrere kleinere.

Englands Hoffnung, Amerikas Entzücken.

Die Londoner „Daily Mail“ berichtet aus New York:

Der Anfang der englischen Offensive erregte in ganz Amerika großes Aufsehen und rühte den merikanischen Konflikt völlig in den Hintergrund. Die Abendblätter liehen Sonderausgaben erscheinen und veröffentlichten, daß die englische Treibjagd begonnen hätte. Die Veröffentlichung war in großen Buchstaben gedruckt, mit denen gewöhnlich wichtige Nachrichten bekanntgegeben werden. Große Erwartungen wurden durch die günstigen Nachrichten über den ersten Zusammenstoß zwischen Engländern und Deutschen erweckt. Es ist kaum zu denken, daß man den Erfolg Englands bei uns zu Hause so sehnlich wünscht, wie in Amerika. Überall wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die deutschen Schlichtlinien in entscheidender Weise vernichtet werden mögen.

Das war nach dem ersten Tage der großen Offensive. Wie mag man jetzt über dem großen Leich die „englische Treibjagd“ beurteilen?

„Befehlshaber der Negerdivisionen.“

Der Befehlshaber der im Somme-Abchnitt kämpfenden französischen Negerdivisionen und Fremdenlegionäre ist nach Genes Blättern Armeekorps-Kommandant General Puyperour.

Japanische Artillerie.

Durch Sucawa (nicht an der rumänischen Grenze) gingen in den letzten Tagen drei russische Abteilungen, bestehend aus Infanterie, Kavallerie und japanischer Artillerie. Die japanischen Kanonen werden von japanischen Offizieren befehligt.

Böse Zustände bei der Saloniki-Armee.

Der Vertreter des „Pariser Journal“ in Saloniki berichtet, daß die Hitze unerträglich geworden sei und bis 45 Grad im Schatten betrage. Dysenterie, Sumpfs- und Nervenleber gäben dem Gesundheitsdienst in der Armee viel zu tun. Ärzte und Lazarettgehilfen würden von Frankreich verlangt. Es sei unerlässlich, sie unverzüglich hinauszuschicken.

Englische Tote auf See bestattet.

Aus den Berichten englischer Teilnehmer an der Seeschlacht vor dem Staggard geht hervor, daß der größte Teil, wenn nicht sämtliche in der Schlacht gefallenen Engländer am 1. Juni, als am Tage nach der Schlacht, von ihren Schiffen auf der See bestattet worden sind. Bekanntlich sind die deutschen Tote der Seeschlacht von unseren Schiffen mit in die Heimatshäfen zurückgenommen und dort beigesetzt worden. — Da Admiral Jellicoe sofort nach der Schlacht nach England zurückgekehrt ist — wie aus seinem von der englischen Admiralität selbst bekannt-

gegebenen Eintreffen schon am 2. Juni in den englischen Heimatshäfen hervorgeht —, erreicht das Verfahren der Engländer mit ihren Toten sehr auffällig. Entweder waren es ihrer zu viele, oder sie haben der heimlichen Verhüllung das Schauspiel der Beerdigung nicht zutrauen wollen, oder schließlich hat man vermeiden wollen, durch die Errichtung von Gräbern ein dauerndes Andenken an eine englische Niederlage zur See zu schaffen.

Im U-Boot nach Amerika.

Wieder einmal hat deutscher Unternehmungsgeist eine Tat vollbracht, die die ganze Welt mit Staunen erfüllt: ein deutsches Handels-U-Boot ist in Baltimore eingetroffen. Aus London wird darüber berichtet:

Die Blätter veröffentlichten ein Telegramm aus New York, in dem gemeldet wird, daß ein deutsches Unterseeboot mit einer wertvollen Ladung Farbstoffe in Baltimore angekommen ist. 20 Meilen von der Küste wurde das Unterseeboot von englischen und französischen Kreuzern verfolgt, wodurch seine Ankunft um vier Tage verzögert wurde.

Abereinstimmend damit wird der „L. U.“ aus Amsterdam gemeldet: Das Handelsunterseeboot „Deutschland“ kam im Hafen von Baltimore mit einer Ladung wertvoller Chemikalien für die Firma Schumacher, Vertreter des Norddeutschen Lloyd, an. Die dortige Presse bezeichnet diese Reise des Unterseebootes als eine große Tat.

Handels-U-Boot „Deutschland“.

Nach diesen Meldungen unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß das Unterseeboot tatsächlich in Baltimore angekommen ist und damit rein schiffahrtsmäßig alle Leistungen überboten hat, die vorher von seinen Schwesterbooten vollbracht worden sind. Denn, wenn auch die Entfernung von Hamburg nach der im amerikanischen Staat Maryland am Patopscoplugh gelegenen Stadt — rund 4000 Kilometer — nur unerheblich größer ist als die nach den Dardanellen, die schon mehrere unserer Tauchboote überwunden haben, so ging doch hier die Fahrt durch den weiten Ozean ohne die geringste Möglichkeit, unterwegs im Falle der Not einen schützenden Hafen anzulaufen. Als vor einiger Zeit zuerst in ausländischen Blättern die Nachricht auftauchte, daß ein Unterseebootverkehr mit Amerika geplant sei, haben wohl viele ungläubig den Kopf geschüttelt, jetzt werden sich auch ihrem Auge noch vor kurzem ungeahnte Ausichten eröffnen.

Jedenfalls stellt sich die Ankunft eines deutschen Unterseebootes an der amerikanischen Küste des Atlantischen Ozeans den größten maritimen Leistungen dieses Krieges würdig zur Seite. Sie liefert nach der glücklichen Heimkehr von „U 35“ aus Cartagena einen neuen erfreulichen Beweis der glänzenden technischen Entwicklung unserer Tauchboote, die deutscher Seemannsgeist freudlich auszunutzen weiß. Es war eine friedliche Fahrt, die die „Deutschland“ — ein Handels-Unterseeboot, eine neue Erfindung — unternommen hatte, aber zu ihrem Gelingen war kriegerischer Sinn und kriegerische Gewandtheit eine unerlässliche Bedingung.

Englands Ärger.

Schon vor einigen Tagen hatte die Londoner „Morning Post“ aus Washington gemeldet: In einem großen halbseitigen Interat der Transatlantischen Luftgesellschaft wird die Ankunft eines deutschen U-Bootes auf der Rede von Baltimore bekanntgemacht. Mittels des U-Bootes können Geld und Korrespondenzen auf sicherem Wege ohne Gefahr englischer Abergrieffe nach Deutschland zurückgeschickt werden. Der österreichische Generalkonsul in New York, der einer der Mitbrettern der Luftgesellschaft ist, hat das Interat mit unterzeichnet. Die Londoner Blätter sind natürlich außer sich darüber, daß es nicht gelungen ist, das U-Boot abzufangen.

Ein unbewaffnetes Handelschiff.

Neuer meldet noch aus Baltimore: Das hier angelommene deutsche U-Boot namens

Ihren armen Neffen doch nicht zu einem fragwürdigen Garçonlogis in Schwarzenfels verurteilen. Hier in Rabenau soll es ihm nicht an Ruhe zur Arbeit fehlen — und Ihnen ist er dann auch näher und kann Sie sehen, so oft er will. Es ist also das einfachste, er kommt nach Rabenau.“

Frau von Sterned streichelte mit strahlender Miene Juttas Hand. „Liebe teure Komtesse, wie gültig Sie sind!“

„Ach — reden wir davon nicht! Wir gewinnen doch auch dabei, wenn wir in ihm einen neuen Hausgenossen, einen Gesellschaftler bekommen.“

„So ist es wirklich Ihr Ernst?“

„Gewiß. Ich freue mich, Ihnen einen Gefallen erweisen zu dürfen. Sie schreiben doch gleich nach dem Frühstück an Ihren Neffen?“

„Gern, liebe Komtesse!“ entgegnete Frau von Sterned gerührt. „Sei eher er die Freundschaft empfängt, um so besser ist es. Ach — wird das ein Jubel sein!“

Jutta lächelte.

„Sie müssen mir ein wenig von Ihrem Neffen erzählen“, bat sie, in der Voraussetzung, Frau von Sterned mit dieser Bitte zu erfreuen.

„Wie alt ist er?“

„Neunundzwanzig Jahre.“

„Und was studiert er?“

„Er wollte erst Jurist werden, aber als wir verarmten, sah er ein, daß dies Studium ihm zu spät ein ausreichendes Einkommen bringen würde. Da ist er Chemiker geworden.“

„Sie hatten ihn an Kindes statt angenommen, nicht wahr?“

„Deutschland“ erhebt Anspruch darauf, ein unbewaffnetes Handelschiff zu sein, das Frachten führt. Die Offiziere der „Deutschland“ stellen in Abrede, daß das Unterseeboot von feindlichen Kriegsschiffen verfolgt wurde und erklären, daß sie weder englische noch französische Kriegsschiffe gesehen haben. Ein Küstenkutschutter folgte der „Deutschland“ auf ihrer Fahrt nach der Hebriden-Bai. Der Grund hierfür wurde nicht angegeben, aber es verlautet, daß das U-Boot unter Aufsicht bleiben soll.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In einer Auseinandersetzung mit verschiedenen Zeitungen kommt die „Nordd. Allg. Ztg.“, das halbamtliche Blatt, zu dem Schluß: Jedenfalls hat unser Großmeister der Staatskunst — Bismarck — den Wert seiner Friedensschlüsse niemals allein nach der Größe der Gebietsveränderungen bemessen, sondern auch niemals fremde, selbständige Völker dem Reiche einzuverleiben getrachtet, sondern Kern und Stern seines Wirkens war immer: Wie mache ich am zweckmäßigsten und dauerhaftesten mein deutsches Vaterland einig, stark und zur freien Entwicklung seiner Kräfte unangreifbar? Diese Grund- und Richtlinie der Bismarckschen Politik darf in dem heroischen Verteidigungskampfe um das Werk, das er halb mit Blut und Eisen, halb mit weiser Mäßigung geschaffen hat, auch gegenüber der Forderung nicht vergehen werden, daß wir aus diesem Kriege stärker hervorgehen, als wir hineingegangen sind.

* Dem Reichstag wird, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, in seiner Novembertagung eine Vorlage zugehen, durch die die Dauer der gegenwärtigen Legislaturperiode um ein Jahr verlängert wird. Das Ende des Krieges ist langweilen nicht abzusehen. Das während der Kriegsdauer keine Neuwahlen zum Reichstag stattfinden können, darüber herrscht zwischen Reichsregierung und den Parteien völlige Übereinstimmung, es ist daher unerlässlich, die gegenwärtige Legislaturperiode bis nach Friedensschluß zu verlängern. Auch am 12. Juli 1870 wurde ein ähnliches Gesetz erlassen, um die Wahlen während des Krieges zu vermeiden.

Frankreich.

* Nach sechs geheimen Sitzungen hat der Senat die Erörterungen betr. die nationale Verteidigung beendet und mit 251 gegen sechs Stimmen eine Tagesordnung angenommen, in der der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird.

Norwegen.

* Das Vorgehen Englands drückt hier immer mehr auf die Stimmung. Die englischen Behörden machen jetzt auch die Salzsäure nach Norwegen unmöglich. In den letzten Wochen hielten die Engländer alle nach Norwegen bestimmten Salzladungen zurück und wegen bestimmten Salzladungen zurück, daß geben sie nur gegen die Verpflichtung, der das Salz nicht zum Einsalzen der Fische, die nach Deutschland ausgeführt werden, verwendet würde. Im Vorkommern hundert die Engländer die norwegische Industrie eingeleitete Fische nach Deutschland, indem sie überall die deutschen Käufer überboten und dadurch die Preise auf eine unerhörte Höhe steigerten.

Balkanstaaten.

* Die bulgarische Regierung verurteilt die rumänische Regierung darüber, daß die Grenze für den Warenverkehr und Personenverkehr wieder geöffnet sei. Die ersten Züge gingen bereits mit vielen Reisenden in beiden Richtungen ab. Trotz aller Anstrengungen des Viererverbandes gestalten sich also die bulgarisch-rumänischen Beziehungen immer vertrauensvoller.

Amerika.

* Nach der Truppenklausur in Buenos Aires, die zur Feier der 100jährigen Selbstständigkeit Argentiniens abgehalten wurde, gab ein Indivium, das erklärte Anarchist zu sein, einen Revolver schuß auf den Präsidenten Palastes besand, und verletzte ihn.

„Ja. Seine Eltern sind früh gestorben. Die Mutter war meines Mannes Schwester. Herbert zählte fünfzehn Jahre, als er zu uns kam. Mit großer Liebe dankte er uns. Seine Mutter hatte ihm ein kleines, gut geordnetes Vermögen hinterlassen.“

„Er armte, sorgte er treulich für mich, obwohl er kein kleines Kapital angreifen mußte. Oh, er ist ein lieber, großherziger Mensch, ein edler Charakter.“ Sie erzählte allerlei kleinen Aus dem Leben dieses vortrefflichen jungen Mannes, und Jutta ahnte nicht, daß ihr die größten Mühen vorgetragen wurden.

In Wahrheit besaß Dolly von Sterned schon seit langen Jahren kein Vermögen mehr und ihr Neffe hatte von seiner Mutter gleich Pfenning geerbt. Frau von Sterned liebte, gleich ihrem verstorbenen Gatten von allerlei kleinen, nicht ganz einwandfreien Geschäften. Jettchen ihren Mann vor reichlich fünfzehn Jahren heiratete, brachte sie ihm eine hübsche Summe mit in die Ehe. Diese Summe war aber viel geringer, als der unternehmende Herr von Sterned gedacht. Eine leistungsfähige Spielmann, Sterned gedachte. Eine leistungsfähige Spielmann, Sterned gedachte. Eine leistungsfähige Spielmann, Sterned gedachte.

„Wie alt ist er?“

„Neunundzwanzig Jahre.“

„Und was studiert er?“

„Er wollte erst Jurist werden, aber als wir verarmten, sah er ein, daß dies Studium ihm zu spät ein ausreichendes Einkommen bringen würde. Da ist er Chemiker geworden.“

„Sie hatten ihn an Kindes statt angenommen, nicht wahr?“